

*Man sagt ja, die Welt sei rund,
ich zweifle da nicht ohne Grund,
denn wie man leicht entdecken kann,
man eckt ja leider dauernd an. (Aus einem Lied von Nana Mouskouri)*

Bitte nenn es nicht „Störung“

Von dem Recht – oder der Pflicht? – ein eigener Mensch zu werden

Um es gleich vorweg zu sagen, ich gehöre zu den Menschen, die mit dem Stempel „gestört“ versehen wurden. Zu meinem Leben gehören Erfahrungen von Brüchen. Gleichzeitig habe ich den Eindruck, dass ich von Bruch zu Bruch gewachsen bin, ja ohne die Brüche nicht geworden wäre was ich bin, vielleicht auch nicht die Entscheidung getroffen hätte, Menschen auf schwierigen Lebenswegen zu unterstützen.

Muss also von „Störung“ gesprochen werden? Gegen Ende meiner Schulzeit hatte ich einen Pädagogiklehrer, der diesen Begriff auf seine Weise deutete. Er drehte die Formulierung um. Der Gestörte ist doch eben derjenige, der sich an dem Verhalten eines anderen stört. Ich finde, dieser Lehrer hat einen oft übersehenen Aspekt benannt. Eine empfundene Störung hängt an der Vorstellung dessen, der sich stört. Etwas ist anders, als er sich vorstellt. Wir sind offenbar mit einer gewissen Bandbreite für tolerierbare Verhaltensweisen unterwegs. Verhaltensweisen außerhalb unseres Erwartungshorizontes stören uns. Aus der Perspektive des jeweils anderen geht es um den Grad der *Anpassung* zu der er oder sie bereit ist.

In der Bibel gibt es dazu eine Gegengeschichte. Es ist das Gleichnis von zehn jungen Frauen, die auf einen Bräutigam warten.¹ Fünf von ihnen haben einen Ölvorrat bei sich, so dass ihre Lampen auch nach einer längeren Wartezeit noch brennen werden. Fünf andere haben keinen Vorrat und als bekannt wird, dass der Bräutigam sich naht, stellen sie erschrocken fest, dass sie noch Öl kaufen müssen. Als sie zurückkommen ist der Bräutigam bereits da. Er hat die Tür geschlossen und lässt sie nicht herein. Auf ihr Klopfen und Rufen hin sagt er: „Ich kenne euch nicht.“

Eines Tages hörte ich eine Predigt zu dem Gleichnis, die an mir gerüttelt hat. Da wurde gesagt, die fünf Frauen ohne Öl stehen für Menschen, die sich durch ihre Lebensweise *unkenntlich* gemacht haben. Dieser Gedanke begleitet mich noch immer.

Vielleicht kommt es weniger darauf an, möglichst angepasst zu agieren, als vielmehr darauf, *kenntlich zu werden* als ein eigener Mensch. Nachdem der Begriff „Selbstverwirklichung“ zu Missverständnissen geführt hat, nenne ich das KERNVERWIRKLICHUNG. Ich stelle mir das wie bei einem Baum vor. In einem Kirschkern steckt die ganze Information ein Kirschbaum zu werden. Niemals fällt es ihm ein zu einem Apfelbaum zu werden. Allerdings, wenn es der einzige Kirschbaum in einer Streuobstwiese mit Apfelbäumen ist, werden die anderen Bäume sagen, bei ihm sei etwas falsch, er blüht zu früh und im übrigen sind das ja ganz komische Früchte die er hervorbringt. Warum fügt er sich nicht ein, wie wir alle?

Ich denke, es wäre ein großes Unglück, wenn unser Kirschbaum das versuchen würde. Er würde niemals erfolgreich sein, sein ganzes Leben bestünde nur aus Frust. Und aus diesem Frust heraus ist er immer mal wieder unfreundlich und reagiert gereizt. Glücklicherweise kann er nur werden, wenn ihm jemand vermittelt wie herrlich seine Kirschenblüte ist, wie gefährdet auch wenn noch einmal Frost kommt. Er hat ein hochsensibles System, das auf die Umwelt reagiert. Und dann diese Kirschen. Sie sind nicht falsch, auch die Äpfel nicht. Da zeigen sich unterschiedliche Qualitäten. Wie schön wäre es, wenn sie sich gegenseitig als Bereicherung empfinden könnten.

¹ Mt 25,1-13

Natürlich ist die jeweilige Minderheitenfrucht in der schwierigeren Lage. Vielleicht bräuchte sie mehr Unterstützung und Zuspruch als die Mehrheitsbäume. Leider passiert das Gegenteil. Die Mehrheitsbäume bestätigen sich gegenseitig. Im schlimmsten Fall mobben sie den einmaligen Baum aus. Dabei meinen sie es nicht einmal böse. Vielleicht fühlen sie sich verunsichert, deshalb müssen sie sich ja gegenseitig bestätigen. Und vielleicht ist so mancher Mensch in Wirklichkeit gar kein „Mehrheitsbaum“, er oder sie hat nur nicht den Mut sich zu zeigen, hat sich *unkennlich gemacht*, um nicht aufzufallen. Für ihn oder sie ist dann die allgemeine Vergemeinschaftung umso wichtiger. Sie hilft, die nagende Unsicherheit im Selbstgefühl zu übertünchen.

Und was kann uns allen helfen diesem heillosen Kreislauf zu entkommen?

Ich lade Sie und dich ein, *kenntlich* zu werden als die oder der du bist. Ich weiß, es ist ein schmerzlicher Weg, ein Weg von Versuch und Irrtum. Du probierst dich aus und es passt nicht für dich selbst. Manchmal findest du es passend, sonst aber niemand. Manchmal gelingt dir der „Jedermannsmensch“, du erhältst Bestätigung, aber für dich passt das gar nicht. Ja, da gibt es etwas auszuhalten, begleitet von Angst und Unsicherheit. Und dazu noch die Etikettierungen. Da ist es schwer, seinem innersten Kern zu vertrauen und den gefühlten Signalen treu zu sein. Ich möchte dir dennoch Mut machen, wir brauchen Menschen wie dich. Wir brauchen uns alle gegenseitig und zwar genau als die, die wir in unserem Kern sind.

Dazu fällt mir die Geschichte von Rabbi Susja ein. Offenbar hat er in einer Zeit seines Lebens mit demselben Thema gerungen. Er bekam Folgendes mitgeteilt:

„Am Ende deiner Tage wirst du nicht gefragt werden, warum du nicht Elija geworden bist oder Mose oder ein anderer Prophet. Am Ende wirst du gefragt werden: Warum bist du nicht Susja geworden?“

©Ingrid-Sarah Orlowski, 30.06.2017

